

Jettingen, 21. 4. 97

Sehr geehrter Herr Heller!

Sie sind wohl überfordert worden durch das, was ich Ihnen zukommen ließ und haben die Stimme verloren. Nun gut, ich lege als Lektüre für Sie noch etwas dazu. Lassen Sie ab von Ihrer Meinung, Traditionalisten hüteten den Glauben der Kirche. Was sittliches Verhalten betrifft und was das Vertauen angeht, ist diesen genauso ein Nein entgegenzustellen wie den anderen, sind auch sie zur Umkehr und Buße gerufen. Auch ob ihrer Sünden ließ Gott seine Kirche fallen. In meinen Darlegungen sehen Sie sehr wohl, daß es nicht rechter Glaube ist, der freiwillig Versicherungen zustimmt, sondern geknickter, Heuchelei. Ebenso ist unterstrichen, daß niemand von den Früchten des Erkenntnisbaumes nehmen kann und dann gleich vom Lebensbaume. Da der Unfug der Traditionalisten sich so nur graduell von dem der anderen unterscheidet, wäre es angebracht, daß sie etwas kürzer träten, anerkannten, daß seit langer Zeit nicht erkannte Wurzeln des Unkrauts den Wurzeln rechten Glaubens und gottgefälliger Sittē den Boden streitig machten und sich als Tradition einnisteten. Dazu kommt noch, daß der traditionalistische Klerus jene beschuldigt, die folgsam eigenem Gehorsamsverständnis das Gottesbild mit einem Götzenbild vertauschten, weil es der „Heilige Geist“ eines Konzils so verlangte und so zeigen, daß die Theologie enorme Mängel seit langem birgt. Nun sind aber diese Mängel auch im Klerus um Lefebvre beheimatet und werden dort behütet, als gehörten sie zum donum fidei. Klerikale Arroganz, altes Herrchentum, das eigene Vorstellungen von Frömmigkeit hat und nicht weit entfernt ist vom Leistungsdenken ihrer Mitbrüder auf dem Konzil, die zum Götzendienste wechselten, kennzeichnet sie. Die einen also wandten sich der Welt zu, da sie diese ihre Felle davonschwimmen sahen und glaubten, sie so wieder in Besitz nehmen zu können, (neuer Frühling!). Die anderen bezweifelten diese Art und setzten ihre Hoffnung auf das Festhalten an Überkommenem, (Lefebvriener!). Die einen sind angeschlagen und viele bezweifeln die Richtigkeit ihres Tuns. Die anderen glauben sich als Hüter des donum fidei und weisen selbst Hinweise auf eine Vertiefung von ihm zurück. Verständlich, es verlangte ja eine Korrektur, Buße und Bekehrung, Demut. - So sind die einen also jenem näher, der ferne dem Altare stand und betete, Gott, sei mir Sünder gnädig, die anderen aber rühmen sich am Altare ob ihres Festhaltens am Überlieferten. Wäre es nicht so, wie sollte sich dann ein widersprüchliches Benehmen einem notorischen Häretiker auf dem Stuhle Petri gegenüber erklären, wie die klerikale Arroganz sich halten können und mit ihr das Taktieren? Mehr als ein Jahrzehnt habe ich diese Leute beobachtet, mich um sie bemüht und erfahren müssen, was ich hier sage.

Das bitte ich Sie, dem bemerkenswerten Briefschreiber mitzuteilen und, daß unsere Heimat der Himmel ist, nicht der Club um Lefebvre, daß wir hier nicht Ruhe suchen sollen, sondern aus Liebe zur gloria divina uns für die Wahrheit schlagen. Dann Überraschungen! Ist denn dem Mann die Bergpredigt gänzlich unbekannt? Und der Satz der Kleinen vom Kinde Jesu: Nicht beleidigt Gott mehr als Mangel an Vertrauen?

Seit 12 Jahren weiß der Herr, daß so vieles Täuschung des Diabolus war. Warum hat er das nicht gleich gesehen, ist 8 Jahre darauf hereingefallen und schüttet nun das Kind mit dem Dreckwasser aus? Warum sucht er nun in einer Ecke Heimat, wo auch die Ehrlichkeit fehlt? Natürlich ist dort eine konstante Entwicklung und das Angebot einer Einheit, in der sich die „Talente“ ergänzen. Im Theologiestudium habe ich das mitbekommen und zurückgewiesen. Sind die Kleriker dort Vorbilder der Demut, des Gehorsams der Lehre Christi gegenüber, sind sie Kinder vor Gott, sodaß sie befähigt wären, andere dorthin zu führen, wo sie selbst sind, in das Himmelreich? Ich sage nein! Sie suchen ihre Ehre, halt unter anderem Vorzeichen als die Konzilssektierer, sind deshalb genau so schuldig wie diese. Sie glauben an das, was sie gelernt haben und weisen zurück, was ihrer Meinung widerspricht wie die anderen. Wenn das richtig ist, warum dann die Krisis heute?

Freundliche Grüße

Lutz

NB.: Ihr Bisherangebot!

Frank, Hans Klover

Sollten die „Apostolischen Väter“ im Bistum sein, wäre es insofern gut daran

NB.: Die erste Seite dieses Briefes spricht Halbkosten von „^(Nsgst.)“ theol. Imkamp aus
Predigten an
„Ja“ = Zeichen der Ehrsucht und
Eitelkeit.

Wojtyla betitelt ein Buch mit: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Das tat Judas mit einem Strick. Ist dieser sein Vorbild, der die letzte der drei göttlichen Tugenden, die noch sein Rettungsanker hätte sein können, mißachtete, um sein Ziel zu erreichen? Siehe S. 186 dort die Aufforderung zum Verbleiben im Wahnsinn. - Seit diesem Moment!

Ostersonntag 97

Herr Imkamp, vor mehr als zwei Jahren legte mir Dollinger ähnliche Einwände vor, wie Sie es heute in Ihrer Predigt taten, allerdings etwas geschliffener und von Liebe geprägt, nicht als rechthaberisches Diktat wie Sie heute. Meinen Brief daraufhin, den er, als er mich wieder besuchte, nicht als Brief, sondern als theologische Abhandlung bezeichnete, füge ich bei. Ihr diktatorischer Gesichtskreis zeigt Sie nicht gerade anständig, sondern der Herrschsucht zuneigend. Was fällt Ihnen eigentlich ein.

Ihre rhetorische Einleitung mit einem beleibten Petrus und mangelnder Puste, also einem schlechteren Läufer, übertragen Sie auf geringere Frömmigkeit und Liebe. Mängel solcher Art sind nicht gravierende Fehler und können natürlich nicht den Amtsinhaber aus dem Amte heben. Gibt es aber nicht doch Dinge, die das vermögen? Das Kirchenrecht nennt solche, die Ihr, da schon ihre Erwähnung die Ehrsucht beschneidet und, was noch schlimmer ist für Euch, den Brotkorb wegnähme in einer Zeit, in der solche Leute an den Hebeln der Macht in der Kirche sitzen, lieber nicht bedenkt. Gleiches erfahren so die Worte des Kirchenlehrers Robert Bellarmin: Papa haereticus non est papa. Sollte alles deshalb Irrtum sein oder versuchen Sie, mich mit Ihren Vorstellungen dem Teufeldienste zuzuführen, hin zu jenem „Gott“, den Wojtyla zu verehren gestand vor moslemischen Jugendlichen in Casablanca mit dem Satze: Wir haben den gleichen Gott?

Mohammed war, so Mertensacker, nach dem Urteil seiner Zeitgenossen vom Teufel besessen. Sein Herr und Allah fand es nicht nur klug, Christus nicht ganz verschwinden zu lassen und diesen als Propheten unter Mohammed anzusiedeln, sondern erlaubte der Geilheit seines Opfers auch, Frauen zu nehmen soviel es wolle. Mir scheint, daß es der gleiche Allah ist, der von Christus beehrte, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten. Ist dann nicht die Gleichung Gott = Allah ganz gering gesehen eine Gedankenlosigkeit und die Behauptung Wojtylas eine Offenbarung, die zum Nachdenken zwingt? Doch es gibt Leute, die das grundsätzlich nicht wollen wegen vieler Dinge, nicht nur wegen Butterbrot und Ehren, die dadurch verloren gehen könnten. Findet sich aber in solchen die Liebe zu Gott? Ich habe seinerzeit im Studium das Wort von Kommilitonen gehört, als ich mich weigerte, das Zeug zu schlucken, das mir Professoren zu lernen vorlegten: Lern es doch, sonst wirst du ja nichts. Nach vielen Jahren übergroßer Mühe standen wiederum die zwei Bäume vor mir. Der eine verhiess Karriere, vom anderen war mir nur das Kreuz des Nichtsseins angeboten, der Verachtung, des Spottes der Leute. Der eine verlangte, mich in der Jauche dümmster Meinungen zu baden, der andere riet mir, meine Reinheit zu bewahren und dazu entschloß ich mich. Und da Gott sich von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit vorschreiben läßt, was er zu geben hat, befand ER alsbald, mich als Lehrer seiner Kirche vorzustellen. Gleichwohl traf ich hier im Ort auf Leute, die den Schleim aus der Lunge emporzogen, um ihn vor mir auf die Straße zu spucken, wenn ich des Weges kam und, während ich die Arbeit für meine Mutter unentgeltlich hier verrichtete, fiel Leuten, die bei ihr ein und aus gingen, auf, daß sie für mich zusammenscharrte zum Mittagessen, was andere nicht gewollt hatten, wenn ich gelegentlich von der Arbeit später kam. Dazu meinte ich, als eine Frau empört dies mir sagte: Laß, es genügt, wenn ich satt werde. Wie oft und wie viele Jahre hindurch wurde ich das nicht. Und nun raten Sie mir, vor Leuten zu kuschen, die Ämter und Würden zu erobern verstanden, aber Satansdiener sind, als ob ein Amt uns die Pflicht abnehmen könnte, die Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind, wir jedem Amtsinhaber blind zu gehorchen hätten und nie das Recht und die Pflicht, ihn zurückzuweisen, wenn er des Teufels ist. (vergl. Mk. 8,32)

Imkamp, Ihre Gedanken sind ob ihrer Halbheit nicht nur arrogant, sondern auch beleidigend. Ihnen fehlt Liebe zur Wahrheit und Demut und so auch die Bereitschaft zum Gehorsam den Gesetzen der Kirche gegenüber, die hierfür nötige Opferbereitschaft, die mit rückhaltloser Selbsthingabe an Gott Sie oft und Leuten jeden Standes sagen ließe: Es ist dir nicht erlaubt.

Vergleichen Sie doch mal, welche Ehren und Huldigungen Ihr für Eure Bäder im Dreck erhieltet, Ihr, die Ihr Euch selbst zu empfehlen verstandet, als Probati herumlauft, es aber nicht seid, die Ihr die Empfehlung Gottes zurückwieset und nicht aufhören wollt, sie zu korrigieren? Ja genau, es ist nicht nur eine Korrektur meiner Gedanken, sondern Gottes, was Sie anstreben als arroganter Heuchler.

Und dann, ist es nicht Eisegeße, Ihre Auslegung von Petrus und Johannes am Grabe, genau gesehen also unzulässig, die Sache nicht vielmehr so, daß den, der sah und glaubte, die Erschütterung zurückwarf und ihn zwang, wie wir sagen, Luft zu holen, Petrus aber aufgrund seiner Mängel noch nicht sah und so nicht viel anzufangen wußte mit dem, was er vorfand, also nicht erschüttert wurde?

Die Psyche der Glaubenden kennt der nicht, der die Karriere im Auge hat. Er achtet auf Dinge, die ihn offenbaren.

Lary

Lieber Herr Kaplan Senge!

Ihr freudiger Ostergruß gestern hat mich etwas überrascht. Die Predigt Ihres Chefs zum Ostersonntag zeigte mir zu deutlich, daß wir noch lange nicht am Osterfest Christi teilnehmen können, an seinem Sieg über die Hölle. Wir stehen noch mitten im Streit gegen sie. Ich gab Ihnen zum Lesen und Weiterreichen an Imkamp Briefe, die dies besagen. Nun könnte es sein, daß ein Satz im Brief an Imkamp fehlerhaft ist. Von Pius XII. übernommen möchte ich ihn so: Und da Gott sich von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit vorschreiben läßt, was er zu geben hat...! Auf dem Computer so korrigiert könnte dies wieder gelöscht worden sein und nun bruchstückhaft stehen.

Für Sie nun ist auch gesagt, was ich mit dem Hinweis auf Mk.8:32 anzeige. Jesus hat nach dem Bekenntnis des Simon ihn als Fels seiner Kirche bestimmt, bald darauf ihn aber Satan genannt, da er die Gedanken der Menschen dachte und nicht die Gottes. Nun sagt uns aber Jesus, ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr so tut, wie ich getan. So verlangt also der Gehorsam diesem Worte gegenüber, daß auch wir den Inhaber des Petrusamtes zurückweisen wie Jesus, wenn er nicht die Gedanken Gottes denkt, erst recht, wenn es Gedanken der Teufel selber sind. Bedenken Sie bitte dazu, auf was ich Dyba aufmerksam mache im Hinweis auf Valtorta, Jesus Schammai sagte. Jedes Bemühen, Gott zu korrigieren, ist suadente diabolo, arrogante Heuchelei. Doch gehen wir zum Bericht des Evangeliums vom Ostersonntag.

Petrus der Verleugner Christi war angeschlagen und bezweifelte die Nachricht der Frauen, die vom Grabe kamen. Ihn mußte Maria zurechtweisen, s. Valtorta. Daraufhin rannte er mit Johannes los zum Grabe. Hatte er alle seine rechthaberischen Zweifel zurückgelassen? Nein, und so erlebte er keine Erschütterung. Gott läßt sich nur von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit vorschreiben, was er zu geben hat. Oder glauben Sie, Johannes habe, so erschüttert, an die Vorrangstellung des Petrus gedacht? Neben Gewaltigem haben Nebensächlichkeiten keinen Platz.

Nachdem Jesus, wie es z.B. A.K. Emmerich zu sehen bekam, das Priesteramt eingesetzt hatte, den Jüngern die Weihegewalt übergeben, wusch er ihnen die Füße. Und was er da verlangte, ist aus dem Tun der Amtsträger nie zu sehen. Gehorsam oder Ungehorsam, was liegt hier vor? Sehen Sie, wenn Petrus dies mitbekommen hätte, hätte er, da Erster unter den Jüngern und so allen zu dienen verpflichtet, dem Johannes den Vortritt lassen müssen. Aber er war ja da schon oder noch nicht da. Wann wollen die Herren der Hierarchie eigentlich einmal da sein, das tun, was Christus von Ihnen verlangt, und wenn sie alles getan haben bekennen, daß sie unnütze Knechte sind, was dann erst stimmte. Oder soll die Phrasendrescherei der Amtsinhaber, wie wir sie heute sehen, das sein, was Christus will? Da sie nun nicht Letzte sein wollen, sondern in allem Erste, wird so ausbleiben, daß ihnen Gott am Tage des Gerichtes letzte Plätze zuweist, wenn überhaupt, vielen nicht sagen muß, ihr hattet schon euren Lohn? Wie sieht doch die „Klugheit“ der Amtsinhaber so jämmerlich aus, ist sie nicht Verrücktheit in vollendeter Form? Für ein Linsengericht in diesen wenigen Tagen schieben sie den Glanz des ewigen Lichtes von sich und diese ihre Predigt reicht weit tiefer als all ihre anderen Phrasen; zwingt Gott zum Gericht.

Im ersten Buche von Valtorta: Der Gottmensch ist ein Kapitel überschrieben wie ich mich erinnere: Wenn es Joseph an Heiligkeit gefehlt, hätte ihm Gott sein Licht nicht gegeben. Ist damit nicht zum Ausdruck gebracht, um was sich ein Theologiestudent mühen sollte als zukünftiger Verkünder der Wahrheit und Seelenführer? Sehen Sie, wenn es bloß um diese Amtsträger ginge, könnten wir über sie hinwegsehen. So aber wird durch ihre Sünden der Name Gottes gelästert auf der ganzen Erde, und das ist unerträglich.

Freundliche Grüße

Sagen Sie Imkamp, daß ich Dyba selbst informieren werde und ich ihn nicht belästigen will. Die Zeilen können Sie ihn lesen lassen, wenn Sie es wollen. Sie sind aber nicht für ihn, sondern gegen seine Heuchelei.

Noch ein Gedanke für Sie; Herr Heller, zum Erfassen Ihrer Position.

Der erste Mensch ging aus Gottes Hand hervor als Bild und Gleichnis Gottes und erkannte sofort, daß nichts von allem Geschaffenen ihm gleich war. So sollte er nicht diesem, sondern aus freien Stücken sich Gott angleichen; werden wie Gott. Doch dem biologischen Bereiche glich er sich an auf den Rat der Schlange hin, die keine Füße, als Lügner von Anbeginn Aussagen sine fundamentum in re hat. Natur und Übernatur standen zur Wahl. Hätte der Mensch seinen natürlichen Bereich in die Übernatur Gottes gehoben, ihn mit dieser bereichert, wäre ihm das Leben als operatum amoris zuteil geworden. Können wir durch unser Gewöhnen an verkehrtes Tun diesen Beschluß Gottes, der vor sein Geschöpf zur Wahl Leben oder Tod stellte, ändern? Wenn nicht, dann ist auch Ihre Verteidigung des biologischen Bereiches suadente diabolo, gleicht dem Mühen de Lubacs und Wojtylas, die ganz allgemein die göttliche Übernatur in der Natur finden zu können wännen, das Leben in der Natur der Dinge. So ginge der Streit nicht mehr ums Prinzip, sondern um belanglose Dinge. Ergebnis: Jeder Geschlechtsverkehr auch innerhalb der Ehe ist Sünde, sobald er sich löst aus dem Bereich der Anbetung Gottes (Liebe, s. Hauptgebot), nicht mehr bereit und fähig ist, Gott eine heilige Gabe darzubringen.

Sehr geehrter Herr Kaplan Senge,

Sie kamen, wie mir Don Adriano letzten Freitag berichtete, mit meinen Briefen offenbar nicht zurecht. Darf ich Sie also bitten, sich um die Behebung Ihrer Schwächen zu mühen? Adriano meinte, ich wäre im Irrtum, ja in Häresie, da ich verlange, jeden Geschlechtsverkehr, auch innerhalb der Ehe, sofern er nicht der Zeugung von Nachkommen dient, als Sünde zu verwerfen.

Pater Löffler brachte in der heutigen Predigt zum Barmherzigkeitssonntag den Gedanken an, daß schon die kleinste Sünde für die Heiligkeit Gottes unerträglich ist, die Barmherzigkeit Gott aber bewegt, sich dem Sünder zuzuneigen, wenn ihn die Sünde reut. Kann der Mensch dabei zufrieden sein, wenn dauernde Reue ob immer gleicher Fehler keine Freude hochkommen lassen, die ihm durch den Sieg über Schwächen geschenkt würde? Das eine verleitet ihn, gleichgültig zu werden selbst gegenüber der Barmherzigkeit, führt ihn in einen gefährlichen Zustand, das andere aber fordert von ihm, die Gedanken Gottes nachzudenken, Halt in grundgelegten Gesetzen zu finden. Dabei sollte ihm sein Beichtvater helfen. Was aber, wenn dieser sie auch nicht kennt, er mit falschen, trügerischen Lehren vollgestopft wurde, selbst nicht merkt, wie seine Ansichten sich widersprechen, obgleich doch Pius XII. bemerkte, daß die Wahrheit sich nicht widersprechen kann? Wenn Leute formulieren, was vor der Ehe Sünde, ist in der Ehe Pflicht, dann wären diesbezügliche sittliche Verhaltensweisen entweder nicht aus der Wahrheit, d.h. von Gott ableitbar, also Bestimmungen der Willkür von Menschen, oder die Wahrheit mit sich im Widerspruch. Wird aber gesagt, was du vor der Ehe zu bewahren gelernt hast, das bewahre auch in der schwierigeren Situation innerhalb der Ehe, denke daran, daß Gott dem ersten Ehepaar die Verfügungsgewalt über die Geschlechtsorgane vorenthalten hat, weil er nicht wollte, daß der Mensch als sein Bild sich dem Tiere angleiche, sondern IHM in heiliger Gesinnung anbetend heilige Gaben darbringe, bestimmt für das ewige Leben, findet sich kein Widerspruch. Die Ehe ist doch nicht deshalb Sakrament, daß Eheleute gemäß den Raschlägen von Vat. II, das ist der Hölle, einen Platz zum Austoben ihrer Geilheit haben, die Kinder Abfallsprodukte aus ihr seien oder Wunschkinder menschlicher Selbstsucht, Verhaltensweisen vorherrschen, die den Gedanken an Gott löschen, gemäß Raphaels an Tobias und Sarah Gott zwingen, die Eheleute den Händen Satans zu übergeben, weil sie für die von Gott schön geschaffene menschliche Seele eine Kloake bereiteten, Ihm zumuten, sie in diese zu werfen, sofern sie nicht auch dieses IHM verweigern. Damit sind wir bei Onan und sollten zugeben, daß, was er getan, sich nur durch technische Raffinessen heute unterscheidet. Er wollte die Lust, nicht aber die Frucht und dafür bestrafte ihn Gott mit dem Tode. Und die Zeitwahl, liegt ihr eine andere Absicht zugrunde? (Siehe auch den Schutz der Frau in den Tagen ihrer Regel und die für Übertretung angedrohte Strafe im AT.). Beachten wir nun, daß Gottes Wille sich nie ändert und wir nicht durch Gewöhnen an verkehrtes Tun IHN dazu bewegen können, sondern, was seine Gerechtigkeit einmal herausforderte, sie immer wieder herausfordert, so sehen wir von hier aus die Gründe des Zerfalls in Kirche und Welt und darin die Vorböten eines unheimlichen Strafgerichtes. Wenn aber das nur der Dünger ist für Verbrechen aus zerstörtem heiligem Familiensinn und ihr Wurzelgrund sich im Zweifel Gott gegenüber, mangelndem Vertrauen findet, so klagt das Versicherungswesens Menschen unserer Tage noch mehr an. Läßt doch Gott durch ein Kind, die kleine Theresia, uns sagen, nichts beleidige IHN mehr als der Mangel an Vertrauen, Ratio als Nährboden aller Sünden, in der Menschen ihr Glück zu finden suchen.

Nun wäre aber die Barmherzigkeit nicht Barmherzigkeit, übertünchte sie den ganzen Zustand und offenbarte nicht, was ist. Hier aber ist die Frage, will dies der Mensch sehen, neigt er nicht dazu, selbst die Barmherzigkeit zurückzuweisen und in seinen Ideologien zu bleiben? Muß sie, so zurückgewiesen, dann nicht der Gerechtigkeit das Urteil überlassen?

Freundliche Grüße

Johann Lang